

Dreibrunnen im Wandel der Zeiten

Von Julius Steiner, alt Lehrer

Wer kennt es nicht, das traute Kirchlein Unserer Lieben Frau von Dreibrunnen?

Eingebettet in saftigem Wiesengrün lugt keck das rote Zwiebeltürmchen halb versteckt aus einem Wald von Obstbäumen. Schon durch die seltsame Bauart, durch die abnormale Länge, durch die geräumige Vorhalle, mit den an italienische Vorbilder erinnernden Loggien und Lunetten und durch den erhöhten Chor wird der stille Wanderer förmlich zur Besichtigung eingeladen.

Trägt Dich die SBB nach Sirnach Zürich zu, sitztest Du im hoppelnden Frauenfelderbähnli, oder fährst Du im eleganten Schnelltriebwagen durch die prächtigen Matten von Mostindien nach Konstanz — einerlei — auf jeder Bahnroute winkt Dir das stille Marien-Heiligtum seine Grüsse zu.

Und wie heimelig traut schmiegt sich die Friedhofmauer mit den tuffenen Stützmauern um das Kirchlein!

So lasst uns nun durchstöbern die vergilbten Chroniken und Annalen von «Tübrunnen» und erzählen vom Werden und Blühen, von Auf- und Abstieg, von Drangsalen und Nöten. Sichtbar waltete Gottes weise Fügung und Vorsehung seit den 689 Jahren des Bestehens über der uralten Gebetsstätte. — In gedrängter Kürze seien die wichtigsten Vorkommnisse, die sich an dem altherwürdigen Orte abwickelten, als Marksteine festgehalten.

In den sich vorfindenden Dokumenten wird der Name «ad tres fontes», zu den 3 Quellen, 3 Brunnen, schon im 12. Jahrhundert erwähnt. Die Entstehung der Benennung ist leicht erklärlich. Sie liegt in der natürlichen Beschaffenheit des Ortes in einer sanften Vertiefung und ist aus dieser Ursache sehr wasserreich. Das Wasser sammelte sich in einer Mulde und so entstand auf grosse Strecken eigentliches Sumpfland. Es bestanden ehemals 3 grosse Riete, wovon 2 nun mit grossen Kosten melioriert und zu frucht-

barem Wiesland umgewandelt wurden. Im Umkreis von mehreren 100 Schritten sollen etliche unversiegbare Quellen zum Vorschein gekommen sein.

Viel häufiger trifft man die Bezeichnung «Tüwinbrunna», Tüwinbrunnen, Tiefenbrunnen. Aus diesen Namen leitete das Volk in abgekürzter Form den heute noch sehr gebräuchlichen Namen «Tübrunnen» ab, was ebenfalls auf den grossen Wasserreichtum hinweist.

I. Gründung der Kirche von Tübrunnen

Tübrunnen war einst ein Kellhof der Toggenburger Grafen. Diethelm VII. und Friedrich der III. liessen Anno 1272 auf dem kleinen Moränenhügel für die Bewohner der umliegenden Güter und für das Gesinde ein Kirchlein bauen. Nach damaligem karolingischen Gesetz waren die Herren verpflichtet, für das leibliche und geistige Wohl ihrer Untergebenen zu sorgen. Die Urkunden geben nicht genügend Aufschluss, ob die Stifter anfänglich nur eine Kapelle, oder eine Pfarrei und Pfarrkirche, wenn auch sehr klein, gegründet und errichtet haben. — Das eine ist unumstössliche Tatsache, dass in Dreibrunnen einstens eine selbständige Pfarrei und Pfarrkirche bestanden hat und daher auch das Allerheiligste aufbewahrt wurde.

Viele Briefschaften, wo wiederholt der Name Pfarrkirche vorkommt, darunter die päpstliche Bulle von 1330, deuten darauf hin, ferner der all die Jahrhunderte hindurch gehaltene Gottesdienst an bestimmten Sonntagen des Jahres sowie der heute noch vorhandene Friedhof mit dem Rechte der katholischen Bewohner von Trungen-Dreibrunnen, ihre Verstorbenen dort zu bestatten.

II. Tübrunnen unterm Krummstab des Klosters Rütli 1280 bis 1525

Die Toggenburger Grafen waren also die Kirchherren von Tüwinbrunnen. Schon 4 Jahre nach der Gründung schenkte Diethelm der VII. 1276 Kirche und Hof der Johanniter-Comturei Tobel. (Der Stifter der Comturei 1228 war ebenfalls ein Diethelm von Toggenburg, der infolge Brudermordes an Friedrich einem jüngeren mit dem Kirchenbann



belegt und des Erbes verlustig erklärt wurde.) Die Verfügung Diethelms des VII. kam entweder nicht zum Vollzug oder wurde wieder zurückgelöst, denn nach abermals 4 Jahren, also am 23. April 1280, schenkte ein Graf Friedrich der IV. den Kellhof und die Kirche zu Tüfenbrunnen dem «Gottshus» Rütli im Zürcher Oberland mit allen nach beschriebenen Zinsen, mitsamt dem Jure patronatus oder Kirchensatz, «auch Zehnten und Begabung der Kirche daselbst, mit der Vogtei und den eigenen Leuten, die zu derselben Kirche gehören, mit Wiesen, Weiden und Wassern, aus Dankbarkeit demjenigen, der ihm so viel mitgeteilt und für seiner Voreltern Seelenheil, allein um Gotteswillen mit Verwilligung des Bischofs zu Constanz». (Urkunde Stadtarchiv Wil.)

Das Prämonstratenser-Kloster Rütli hatte für den vollen Unterhalt und alle Bedürfnisse der Kirche sowie für Provision der Pfründe in Tübrunnen zu sorgen.

Es mag, um den Unterschied zwischen damaligen und jetzigen Zeitverhältnissen wenigstens einigermaßen zu kennen, interessant sein, besondere Aushebungen und Erläuterungen, welche der Hof Tübrunnen seinem Besitzer abwarf, näher zu beleuchten.

Der Kellhof «Tübrunnen» brachte, wie eine Urkunde im Stadtarchiv meldet:

9 Mutt Korn, 3 Malter Hafer, 1 Mutt Kernen, 22 Schilling Pfening, 1 Schaf im Werte von 3 Schillingen und 6 Pfeningen, 4 Hühner und 60 Eier. Die Vogtei trug 1 Pfund Pfening ein.

Das Kirchengut Tübrunnen bestand:

1. In einem Gut in Tübrunnen mit dem jährlichen Ertrag von 8 Mutt und 2 Viertel Korn, 2 Malter Hafer und 1 Schwein, gewertet 10 Schilling, 4 Hühner und 50 Eier.
2. In einem Gut in Bronschhofen, welches 6 Viertel Korn zinsete.
3. In einem Gut in Trungen, das jährlich 13 Mutt Getreide, 2 Malter Hafer und 2

Schweine einbrachte, wovon das eine 7, das andere 8 Schillinge Wert haben musste.
4. In einer sog. Schuppis, welche 4 Mütt Getreide und 4 Schilling abwarf.

Das Geschenk des Toggenburger Grafen Friedrich des IV. an das Kloster Rütli war also ein sehr beträchtliches und dieses Besitztum wurde später durch Käufe von seiten des Klosters noch vermehrt.

So verkauften 1362 Elsbeth Belstrin und Elsbeth Oringerin von Winterthur dem Abte Heinrich und seinem Kloster ihr Gut zu Nünbrunnen um 32 Pfund Pfening samt einem Leibgedinge. (Archiv Wil.)

Später wurde Tübrunnen mit Nünbrunnen zu einem einzigen Hofe mit einem Wohngebäude und grosser Scheune, die auf eine ehemalige bedeutende Oekonomie schliessen lässt, vereinigt. Der Flächeninhalt mass über 200 Jucharten. Durch wiederholte Veräusserungen wurde im Laufe der Jahrhunderte das Besitztum verkleinert, und Grund und Boden, der am 6. März 1938 durch Kauf an die katholische Kirchgemeinde übergang, misst heute nur noch $27\frac{3}{4}$ Jucharten Wiesland und 97 Aren Wald.

Früher muss offenbar Dreibrunnen bewohnt gewesen sein und einen eigenen Weiler gebildet haben, denn die Schenkungsurkunde Friedrich des IV. gebraucht daher die Worte: «Er schenke seinen Hof, gelegen im Weiler Tübrunnen...»

Im Jahre 1330 waren die Einkünfte vom Hofe Tübrunnen für das Kloster Rütli infolge der vielen Gäste und anderer Beschwerden und obliegender Pflichten, die es nicht erfüllen konnte, derart mager und gering, dass sich Abt und Konvent mit einer Bittschrift an den Papst Johannes den XXII. wandten und die Einverleibung von Tübrunnen anbegehrten. Bischof Rudolf erhielt hierauf eine Bulle (dat. Avinio 14. April 1330), worin er nach gründlicher Ueberprüfung berechtigt sei «die Pfarrkirche zu Tübrunnen mit all ihren Rechten und Gerechtigkeiten dem Einkommen des besagten Prälaten und Konvents aus päpstlicher Gewalt zu vereinigen, einzuverleiben, anzueignen und auf ewig ihrem bemeldeten Gotteshaus zu applizieren».

Diese Inkorporation wurde im Auftrage des Papstes vom Bischof von Konstanz vollzogen mit dem Vorbehalt, dass die Pfarr-Pfründe in Zukunft mit einem Vikar versehen werde, welchem gebührende Portion von 12 Viertel Kernen, 10 Viertel Haber, 1 Pfund Konstanzer Währung als Einkommen und das fallende Opfergeld verbleiben solle. — Das Recht der Jurisdiktion aber verblieb dem Bistum Konstanz. So waren Kirche und Pfründe von Tübrunnen samt allem Zubehör dem Kloster Rütli inkorporiert und verblieben seit der Inkorporation bei demselben beinahe 200 Jahre (1330—1525).

Aus dem Staatsarchiv Zürich erhielt ich letzthin 2 Zinsverzeichnisse des Rüttiamtes in Winterthur aus dem 15. Jahrhundert. Aus diesem geht hervor, dass der Zins vom Hof Tübrunnen im Betrage von 6 Mütt Kernen, 6 Malter Haber, 2 Pfund Denar, 2 Hühnern und 50 Eiern im Jahre 1438 von Johann Ghüsler, 1450—1470 v. R. Nussbom entrichtet worden ist.

Am 17. Januar 1471 hat Abt Ulrich von Rütli den Hof zu Tübrunnen neu an Heini Jecki abem Seckhof verliehen und bei diesem Anlass wurden die Zinsabgaben neu geregelt und wie folgt festgesetzt:

12 Mütt Kernen, 3 Malter Haber, Wiler Mass, 4 Pfund Haller, Wiler Währung, 100 Eier, 4 Herbst- und 2 Fasnachtshühner.

III. Tübrunnen unter der Herrschaft des Standes Zürich

Im 1. Drittel des 16. Jahrhunderts wurde die Schweiz durch die Glaubensspaltung in zwei Lager geteilt. Die neue Lehre des Zürcher Leutpriesters Ulrich Zwingli warf vorerst ihre Wellen ins Zürcherland und dann auch in die östliche Schweiz. Es gingen durch Brandschatzung Kunstschatze von unersetzlichen Werten verloren.

Die Konventualen des Klosters Rütli sahen den Sturm kommen und flüchteten schon 1522 eine Marienstatue, die als Gnadenbild hoch verehrt wurde, durch geheime Uebertragung in die entfernter gelegene und geschütztere Kirche zu Tübrunnen. Das Bild wurde dort in den stürmischen Zeiten län-

gere Zeit versteckt gehalten und trug früher nach damaliger Sitte — ähnlich wie heute noch das einsiedelsche Gnadenbild — einen goldgewirkten Mantel, später nachdem die Bilderstürmerei sich gelegt hatte und die katholische Sache die Oberhand gewonnen hatte, wurde die Statue auf den Hochaltar gestellt und von den Gläubigen hoch verehrt. Von da an wurde Tübrunnen Wallfahrtsort und konnte sich trotz mannigfachen Wirrnissen und Gefahren glücklich als Gebetsstätte behaupten, erlebte wiederholt Auf- und Abstieg. So wurde in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts das kunstvolle Gnadenbild auf unbegreifliche Weise entfernt und hinter den rechten Seitenaltar, dort wo heute der Beichtstuhl steht, gestellt und durch ein «moderneres», wahrscheinlich kitschiges, ersetzt. (Persönliche Mitteilung von Herrn Gemeindegammann Gossner sel.)

Die Profanation dauerte freilich nicht allzulange, indem das ursprüngliche Bild wieder zu Ehren gezogen, restauriert und wieder auf den Altar erhoben wurde, wo es heute noch, nach 441 Jahren, thront und dem frommen Beter heute noch Vertrauen einflösst.

Nach dieser Abschweifung in die neuere Zeit nun wieder zurück zum Jahr 1525! — Im Zürichbiet, wo die Reformation zuerst festen Fuss gefasst hatte und die neue Lehre sich rasch ausgebreitet hatte, hob die Regierung die Klöster auf. Auch die hochangesehene Prämonstratenser-Abtei Rütli vermochte dem Sturm nicht standzuhalten und der Rat von Zürich zog dessen Güter und Einkünfte ein. Der neuerungsfeindliche Abt Felix Hauser floh in das benachbarte Rapperswil und musste wehen Herzens vernehmen, was mit seinem Kloster geschehen war.

IV. Das Heilig-Geist-Spital zu Wil wird Eigentümer von Tübrunnen. 1525—1840

Durch die gewaltsame Unterdrückung und Säkularisierung des Klosters Rütli fiel auch Tübrunnen und Nünbrunnen mit allem, was dazu gehörte «wie und was das Gotteshaus zu Rütli bisher Rechts und Gerechtigkeiten an dem bestimmten Kilchensatz und Höfen gehabt hat», dem Stande Zürich als Staats-

gut zu. Aber den Anhängern der neuen Lehre mag es nicht so recht behagt haben, in einer Gegend, deren Bewohner durch Jahrhunderte hindurch sich auszeichneten durch Kirchentreue und Ergebenheit dem Abt gegenüber, Grund und Boden zu besitzen. So verkaufte Zürich laut Kaufbrief (Stadtarchiv Wil) schon ein Jahr später am 16. April 1526, den Kirchensatz in Tübrunnen mit 2 Höfen und Zubehörden um 600 Gulden Zürcher Stadt-Münz an das Hl.-Geist-Spital, d. h. der Bürgerschaft zu Wil.

Durch diesen Kauf gelangte das Spitalamt Wil zu sämtlichen Rechten und Pflichten gegenüber der Kirche zu Tübrunnen, in welchen einst das Kloster gestanden hatte. So blieb die Kirche im rechtlichen und glücklichen Besitz des verehrten Gnadenbildes vom Kloster Rütli.

Das Spitalamt übernahm:

1. Bau- und Unterhaltungspflicht der Kirche.
2. Die Bestreitung der gottesdienstlichen Bedürfnisse.
3. Die Bestellung und Belohnung der Pfründe. Das waren bedeutende Servitute und nur durch die Uebernahme derselben lässt sich der geringe Kaufpreis für alle Höfe, Zinse und Zehnten begreifen. Wohl wehrte sich das Kloster gegen die gewaltsame Aufhebung durch den Stand Zürich und sandte einen Beschwerdebrief an das Kloster St. Gallen. Jedoch ohne den geringsten Erfolg. Wer vermochte gegen das mächtige Zürich aufzukommen? Offen und unverhohlen, erklärten und bestätigten sie mit der grössten Selbstverständlichkeit den Kauf an das Wiler Spitalamt. Dabei hatte es sein Bewenden und niemand wagte einen Widerspruch; das Kloster hörte auf zu existieren.

Unter den bestehenden Verhältnissen war der Uebergang von Tübrunnen an das Spitalamt ein Glück, denn es wurde Gewähr geboten für den weitem Fortbestand der alten Gebetsstätte. Und die Wiler setzten sich eine Ehre drein, den Bau- und Unterhaltungspflichten nach Kräften nachzukommen.

Durch verschiedene Käufe und Schenkungen besass das Kloster St. Gallen schon im 15. Jahrhundert Besitzungen in der Umgebung von Tübrunnen und Trungen (Klosterhöfe).

Laut Urkunde im Stiftsarchiv St.Gallen bezog das Galluskloster den grossen und kleinen Zehnten von verschiedenen Gütern im Kilchensatz und Hof zu Tübrunnen einerseits und anderseits die Pfarrpfründe Tübrunnen ebenfalls den grossen und kleinen Zehnten von Klostergütern von St.Gallen, und diese Zehnten gehörten zum Vermögen der alten Pfarrei Tübrunnen.

Klostergüter und Pfarreigüter lagen also ineinander. Dieser Umstand verursachte Streitigkeiten. Im Vertrag von 1540 kam es zwischen dem Abt von St.Gallen und der Stadt Wil zum Zehntenaustausch von Tübrunnen, wonach

1. «soll das Gottshaus St.Gallen von nun an Unser Frauen Pfarrkirche zu Tübrunnen keinen Zehnten zu geben, noch zu bestellen schuldig sein, sondern solchen selber behalten und einnehmen».
2. «Anderseits soll Unser Frauen Pfarrkirche zu Tübrunnen oder der Spital aus obengenannten Güter (also vom Kloster St.Gallen) keinen Zehnten mehr geben, noch zustellen, sondern ihn selber einnehmen und haben ohne Widerred.»
3. Es wird ausbedungen, dass nichtsdestoweniger die erwähnte Pfarrei durch das Spital mit allen pfärrlichen Rechten «nach der römischen christlichen Kirche ohne des Gottshaus Kosten und Schaden geordnet und versehen werden».

Zum Verständnis des Vertrages muss vorausgesetzt werden, dass ehemals das Kloster St.Gallen, dem nur die Hälfte des Zehnten von erwähnten Gütern zustand, den gesamten Zehnten einsammelte, jedoch die Hälfte dem Kloster Rüti und späterhin dem Spital Wil abtrat. Nun sollte das Spital zu Handen der Pfarrei die Hälfte des Zehnten selber einsammeln wie bis anhin und für die Kosten der Pfarrei selber aufkommen.

Werfen wir noch einen Blick in die pastorellen Verhältnisse! Noch unter der Herrschaft des Klosters Rüti stehend, wurde von Wil aus Seelsorgetätigkeit ausgeübt.

Im bischöflichen Konstanzer Bestallungsbuch meldet eine Notiz (Stiftsarchiv St.Gallen) unterm 24. September 1460, wonach die

Bestallung der vakanten Pfarrei in Tübrunnen auftragsgemäss dem Dekan in Wil übertragen sei und zwar für ein Jahr. Anno 1461 und 1462 wird die Besorgung Tübrunnens dem nämlichen übertragen.

Ums Jahr 1508 pastorierte ein Rudolfum Bischoff, der zugleich Kaplan der St.-Verena-Pfründe zu Wil war.

Aus dem Verzeichnis aller Kirchen im Thurgau entnehme ich 1695: «Eine Wallfahrt und Cath. Capell in 'Treybrunnen' von dem Spital der Statt Weyl erbauwen von dem es durch die Weilische Priesterschaft versehen wird, liegt in der Fürstl. St.Gallischen Landschaft. Das Malefiz aber gehört den 10 Löblichen Orten im Thurgau.» Zeitweise waren die Geistlichen ortsansässig, nachweisbar um 1550, später, nachdem es Eigentum der Wiler wurde, wohnten die Kapläne nicht mehr in Tübrunnen. Es war oft ein starker Wechsel, denn die Pfründenjäger — wie mir HH. Stiftsarchivar Dr. Stärkli erklärte — ritten nicht nach Dreibrunnen, weil zu karge Besoldung, sondern jagten fetteren Pfründen nach! . . .

Das öftere Vakantwerden der Pfarrpfründe wirkte sich in pastoreller Hinsicht nachteilig aus. Auch wanderten nach 1600 verschiedene Kostbarkeiten ab, wurden weggenommen, weil vermeintlich überflüssig, oder wurden gegen minderwertige ausgetauscht, wie das silberne Vortragskreuz, die wertvollen gold- und silbergestickten Messgewänder usw. . . .

Von 1634 an, also vor gut 300 Jahren, wurde die Pastoration dem Kaplan von Wil übertragen und später, seit 1673, amtierte der jeweilige erste Kaplan, der Custos, als Tübrunnerpfarrer.

Dass mit der Zeit verschiedene geistliche Rechte abbröckelten und langsam zum Verschwinden gebracht wurden, liegt auf der Hand. Es bedurfte edlen, zähen Bemühens und Ringens von Generationen, um das noch zu retten, was zu retten möglich war!

Wiederholt waren auch Opferstockdiebstähle zu verzeichnen, so Anno 1725, 1772, und im Jahre 1682 erwuchs durch einen Einbruchsdiebstahl in die Pfarrei sogar ein Schaden von 100 Dukaten. Ein St. Galler Abt klagt

1725, dass wiederholt wertvolle Schmuckstücke durch Diebstahl abhanden gekommen seien.

Aus den äbtischen Visitationsprotokollen seien noch einige Notizen angeführt: Viel zu rügen gab die Instandhaltung des seit 1646 angelegten Friedhofs für Tübrunnen und Trungen. Der Abt von Fischingen trat das zu seiner Pfarrei Sirnach gehörende Trungen dem Abte von St.Gallen bzw. der Kirchhöre von Wil ab und teilte das zur Pfarrei Wil gehörende Bettwiesen der Pfarrei Sirnach zu. Wiederholt heisst es, den Friedhof in Tübrunnen betreffend: Es sollen die Gebeine der Toten begraben werden, der Friedhof soll gejätet und so geschlossen werden, dass er den Hunden nicht offen stehe. — Die Ordnung liess offenbar sehr zu wünschen übrig.

Infolge der immer grösseren Frequenz des Pilgerortes Unserer Lieben Frau zu Tübrunnen, erfolgte 1672 eine bedeutende Umbaute und Vergrösserung. Die Jahrzahl steht heute noch über dem prächtig verzierten Sandsteinportal. Das ehemalige gotische Kirchlein wurde im Stile der damaligen Zeit in einen Barockbau umgewandelt.

Das Charakteristische dieses Baustils liegt in der grossen Linie, der Muschelform in den Stukkaturen, der reichen Vergoldung in den hellen, gebrochenen Farben. Der Stil wirkt architektonisch durch künstliche Weite und Steigerung des Raumgefühls, — malerisch durch Brechungen, Ueberschneidungen, Verkürzungen, Licht und Farbe, durch Belebung der Plastik, Malerei und Stukkatur.

Kennzeichnend ist ferner eine gewisse scheinbare Ueberladung, die aber doch nicht stört. Alles das wirkt wundervoll harmonisch zusammen und gibt dem Stil das Leichte und doch Grosse, Erhabene.

Die Ausstattung erfolgte erst 100 Jahre später. Künstlerisch wertvoll im neu erstandenen, erweiterten Kirchlein ist das Deckengemälde (in Fresko) von 10 m Länge, ausgeführt als Votivbild des Stifters und zugleich ausführenden Künstlers Schultheiss und Kirchenpflegers Jak. Jos. Müller von Wil. Es stellt die Seeschlacht von Lepanto vom 7. Oktober 1571 und den Kampf der Christen und

Türken vor Wien dar. In den Wolken erblickt man die thronende Muttergottes, die hier als Retterin der Christenheit aufgefasst ist. Kunstwerke sind ferner die 4 Eckbilder und die 10 grossen Medaillons an den Seitenwänden. Letztere sind Stiftungen von ebenso vielen Bürgerfamilien und mit deren Wappen geziert.

Das Spitalamt war immer die zuständige Pflugschaft und sorgte für den Bau, für Reparaturen, Paramente und Entschädigung der Angestellten.

Als die kleine Glocke in der Pfarrkirche 1703 sprang, wurde verordnet, dass man die kleine Glocke zu Tübrunnen dafür abholen und «dann dem Spitalamt Satisfaktion machen solle». (Steiger, Pfarrer.)

V. Der «Spitalhof» zu Dreibrunnen geht in Privatbesitz über (1840—1938)

Was mag die Ortsverwaltung von Wil, als Nachfolger der Spitalherren, bewogen haben, den «Spitalhof» zu Dreibrunnen nach 314-jährigem Besitze wieder zu veräussern? — Waren die gemachten Erfahrungen mit den Pächtern derart schlimm, dass die Verwaltung lieber ledig und los sein wollte, oder bewogen sie finanzielle Gründe zur öffentlichen Versteigerung?

In der Versteigerungsanzeige im «Erzähler» ist zu lesen: «Punkt 1 . . . es wird versteigert: Das in der Nähe von Wyl und Münchwylen, zwischen zwei schönen, wasserreichen Teichen gelegene und seiner angenehmen Lage wegen sehr besuchte Wirtshaus zu Dreibrunnen, mit Trotte, 2facher Scheune, Stallungen, Schöpfen und Waschhaus.

Punkt 5. Ein grosser Teich oder Weiher mit vielen Brunnenquellen, wegen deren Ergiebigkeit oder immerwährendem Wasservorrat, Wasserwerke verschiedener Art, als Mühl- und Sägegewerb, sowie Färbereien schicklich einzurichten wären. Das gute, gehaltreiche Wasser der Brunnenquellen liesse ausserdem auch einen sehr einträglichen Erwerb durch eine Badeeinrichtung zuverlässig hoffen usw.» Hier wird erneut auf den grossen Wasserreichtum hingewiesen und dabei geschickt für irgendeine Industrie geworben, um so

eher das Objekt an den Mann zu bringen. Von den ehemaligen 112 Jucharten früheren Bestandes werden 29 Jucharten an Stadler, heute zum «Schweizerbundt», für Fr. 13 000.— (ohne Gebäulichkeiten), 53 Jucharten als kleine Parzellen für 11 000 Franken an viele Käufer veräussert. Den Rest von 30 Jucharten, als eigentlichen Hof Dreibrunnen, kaufte Niklaus Kaiser für 16 000 Franken, wobei der neue Besitzer als Servitut die Verpflichtung eingehen musste, unentgeltlich den Mesmerdienst zu besorgen und den Messwein gratis zu liefern. (Gantprotokoll von Bronschhofen). Nur durch diese Lasten ist der niedrige Kaufpreis zu verstehen. — So gingen Grund und Boden des einstigen grossen Spitalhofes, nachdem zuerst 82 Jucharten (29 und 53) abgetrennt wurden, als Rest und eigentlichen Dreibrunnenhof in private Hände über, was in landwirtschaftlicher Hinsicht dem Anwesen nicht zum Vorteil gereichte. Der Boden wurde vielfach schlecht bewirtschaftet und die romantische Umgebung, mit einem herrlichen Buchenwalde westlich des Kirchleins, fiel dem Nützlichkeitsstandpunkt zum Opfer. Noch vor 100 Jahren sollen nach der Chronik von Seiler sonnenseitig, östlich und westlich der Kirche zwei künstlich angelegte Weiher von bedeutendem Umfange bestanden haben, die ehemals als Fischteiche dienten, umsäumt von Schilf und Tannen, später abgelassen und in Wiesland umgewandelt.

«Der Abt und sein Konvent in Rüti geben dem Abte und Konvent St.Gallen das Recht, einen Weiher zu Tübrunnen zu machen, wogegen der Abt Kuno St.Gallen verspricht, einem Kirchherrn zu ‚tres fontes‘, jährlich 2 Mutt Korn zu zahlen.» So erzählt eine Stiftschronik in St.Gallen.

Ein Aquarell im Ortsmuseum Wil, gemalt von Franz Müller, hält diese Situation mit den Teichen Anno 1837 fest.

Noch seien in kurzer chronologischer Reihenfolge die wichtigsten Marksteine in der Geschichte von Dreibrunnen festgehalten: 1889 glücklich durchgeführte Renovation der Kirche unter Aug. Hardegger, St.Gallen, und Alois Hollenstein, Wil. HH. Custos Braun, ein eifriger Förderer in Dreibrunnen-Angele-

genheiten und als «Tübrunnenpfarrer», sorgte für die nötigen Finanzen. — Leider wurde das alte schmiedeiserne Chorgitter, das mit den Wappen des Hl.-Geist-Spitals und der Stadt Wil geziert war, entfernt und durch ein minderwertigeres ersetzt. Vollständiger Neubau des Vorzeichens und des Türmchens. Neue Altarbilder von Eicher, Wil, leider etwas süsslich geraten (Deschwandenschule). 1906 neues Geläute mit 3 Glocken von der Firma Rüetschi, Aarau. Glockenexpertise HH. Dekan Bischoff, Wil, und Einführung von Herrn Schenk in die Kunst der Glockenprüfung.

1922 wird unter grosser Beteiligung unserer Pfarrgemeinde, in dankbarer Erinnerung an all den Segen, Hilfe und Trost der Muttergottes, der 650jährige Bestand der Dreibrunnen-Gebetsstätte begangen.

1931: 7. März, Erlaubnis von der heiligen Sakramentskongregation zu Rom, den eucharistischen Gott im Kirchlein aufzubewahren. 1931: Am 2. Juli, Patroziniumsfest «Mariä Heimsuchung», feierliche Uebertragung des Allerheiligsten durch den Initianten und Förderer HH. Custos Wiederkehr, weiland Pfarrer zu St. Georgen.

1932: Einhelliger Beschluss der katholischen Kirchgemeinde Wil zur Gründung einer Pfründe. Bildung eines Garanten-Konsortiums und Bau eines Pfrundhauses im Betrage von 40 000 Franken. Das Geld hiezu wurde freiwillig zusammengesteuert; das Pfrundhaus wird später mit einer noch zu übernehmenden Schuld von 3000 Franken der Kirchgemeinde geschenkt.

1933: Kanonische Errichtung der Pfründe durch das Bischöfliche Ordinariat.

1933: 2. Juli, Einzug des 1. Wallfahrtspriesters HH. Prälat Ambrosius Scherrer, Pfarrer von Lichtensteig.

1936: Innenrenovation der Kirche: Einführung einer Kirchenheizung (Warmluft-Ölheizung), Umbau der Sakristei, Bau einer neuen Orgel. Bei der Renovation 1936 wird ein gotischer Eingang mit gotischen Malereien zwischen den Doppelwänden entdeckt. Der Eingang wird umgebaut zu einer Brunnennische, geziert mit einem Sgraffito von Bruder Klaus von Kunstmaler K. Peterli, Wil.

Das alte, lebensschwache Harmonium wird ersetzt durch den Bau einer neuen Orgel mit 15 Registern. — Die finanziellen Mittel hierzu (13 500 Franken) werden vom initiativen Organisten Jul. Steiner, Lehrer, zur Verfügung gestellt. Neue Uebertünchung von Chor und Schiff. Es verschwindet der blaue, unschön wirkende Sternenhimmel im Chor, der braunrot-schokoladenfarbige Ton mit den quadratischen Feldereinteilungen im Schiff und macht einem freundlichen, warmen, hellen Zitronengelb Platz. — Der Raum wird herausgehoben aus den Farben des Alltags und eingetaucht in eine ewigkeitsnahe Gedankenwelt; ein richtiger Berührungspunkt Gottes mit den Menschen, ein richtiger Betort.

VI. Dreibrunnen unter der schützenden Obhut der Kath. Kirchgemeinde Wil 1938

Die vielfachen Bestrebungen, den Hof zu Dreibrunnen durch die Katholische Kirchgemeinde zu kaufen, werden von Erfolg gekrönt. Genehmigung des Kaufes am 6. März 1938 durch die Katholische Kirchgemeinde. Kaufpreis 120 000 Franken. So ist ein jahrelanger Wunsch vieler Gutdenkender erfüllt worden. Durch den Kauf werden die intimen Beziehungen zwischen Pfarrgemeinde und dem Wallfahrtsorte in vermehrtem Masse gefördert.

1942: 8. August, Tod des ersten vielverdienten Wallfahrtspriesters HH. Prälat Ambros Scherrer.

1942: Finanzielle Sicherstellung der Sonntagsfrühmesse durch ein Testat im Betrag von 15 000 Franken.

1942: 8. Oktober, Installation des 2. Wallfahrtspriesters HH. Dekan Johannes Rutishauser, bisher Pfarrer in Schänis.

1943: Abtretung bzw. Schenkung des Priesterhauses durch das Baukonsortium Trungen-Bronschhofen an die Kirchgemeinde.

1956: Aussenrenovation des Kirchleins. Entdeckung der Umriss der 1. Kapelle durch das Mauerwerk und des gotischen Einganges, wo jetzt die Bruderklause nische mit dem Brunnen sich befindet, ebenso Malereien zwischen den Wänden des Kirchleins.

Maria war in all den Jahren Hüterin des Glaubens und Trösterin der Betrübten. Grosse Dankesprozessionen in Kriegszeiten, alljährlich 19 Bittprozessionen aus 11 Pfarreien, Bittgänge um den Segen der Feldfrüchte!

In grossen Zügen wurde hier ein lückenhaftes Bild aus der Geschichte des uralten «Tüwinbrunna» entrollt.

Welch verschiedenartige Besitzer wallten in all den Jahrhunderten vorüber. Die Trutzburg der mächtigen Toggenburger Grafen ist verschwunden, das berühmte Prämonstratenserstift aufgehoben, die alten Räte des Hl.-Geist-Spitals sind vermodert und mit ihnen all die vielen Wohltäter und frommen Wäler. Dreibrunnen aber hat alle seine Herren überlebt.

Und nun: Mein liebes Maria-Dreibrunnen, wachse, erstarke und blühe zu Nutz und Frommen unserer schönen Pfarrgemeinde und unseres ganzen Landes! Und wir wollen weiterhin das kostbare Erbe unserer Väter treu behüten, auf dass die «tres fontes» auch fernerhin als Segensquellen fliessen.